

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

**Erscheint**  
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-  
tags, Donnerstag und Sonnabends.  
Bezugspreis viertelj. 1 M. 30 Pf.,  
durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf.  
Einzeln Nummern 10 Pf.

**Inserate**  
werden Montags, Mittwochs und  
Freitags bis spätestens Mittags  
12 Uhr angenommen.  
Inserationspreis 10 Pf. pro dreizeh-  
nspaltene Corposzeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Jena. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger daselbst.

No. 123.

Donnerstag, den 17. Oktober

1895.

### Bekanntmachung.

Von dem **von Bosse'schen Leitfaden** für die Gemeindevorstände und Gutsvorsteher ist im Auftrage des königlichen Ministeriums des Innern ein neue (6.) Auflage erschienen.

Da in derselben auf die seit dem Erscheinen der fünften Auflage im Jahre 1884 ergangenen Gesetze Rücksicht genommen worden ist, so wird die Anschaffung dieser 6ten Auflage den Herren Gutsvorstehern und Gemeindevorständen beziehentlich auf Kosten der Gemeindefasse hiermit empfohlen.  
Meissen, am 3. Oktober 1895.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
von Schroeter.

### Bekanntmachung.

Mit Geld bis zu 80 Mark — oder Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer in den hiesigen Saubach A sche, Schutt oder anderen Unrath schüttet oder wirft.  
Wilsdruff, am 15. October 1895.

**Der Bürgermeister.**

### Tagesgeschichte.

Am Sonntag hat der russische Minister des Auswärtigen, Fürst Lobanow, eine Audienz bei Sr. Majestät dem deutschen Kaiser zu Hubertusstock gehabt und gleichzeitig war mit ihm der deutsche Reichskanzler dort anwesend. Das wird ein ergiebiges Thema für die Politiker besonders in Frankreich abgeben. Selten sind an die Reise eines Ministers so aus-  
schweifende Hoffnungen von einem fremden Volke geknüpft worden, wie von der französischen Presse an den Aufenthalt des Fürsten Lobanow in Frankreich. Seine Unterredungen mit Herrn Hanotaux, sein Besuch bei dem Präsidenten der Republik wurden geradezu als Beweise der russisch-französischen Allianz aufgefaßt und ausgebeutet, und die sonderbare Begeisterung freier Republikaner für den Zar machte sich in den geschmacklosten Ausdrücken Luft. Die alte Leiter der Revolution ward gedämpft, aber doch hörbar gerührt, und aus ihren Klängen tönte vernehmlich Ein Akkord heraus. Fürst Lobanow war durch Deutschland gefahren, ohne sich dem deutschen Kaiser vorzustellen. Daß dies durch einen Zufall, durch die Abwesenheit Wilhelms II. von Berlin, auf die natürliche Weise erklärt war, socht die französische Presse ebensoviele als die Umstände, daß Fürst Lobanow zur Gehörung und nicht zu politischen Zwecken nach Frankreich gekommen war. Sie schwelgten förmlich in dem Gedanken, der leitende russische Staatsmann habe eine Begegnung mit dem deutschen Kaiser vermieden, und sie zogen aus der falschen Prämisse die künftigen Folgerungen. Man wird daher in Paris sehr unangenehm von der Nachricht überrascht sein, daß Fürst Lobanow in Hubertusstock von Kaiser Wilhelm II. empfangen worden ist. Außerhalb Frankreichs bringt diese Mitteilung umgekehrt einen guten Eindruck hervor. Die Audienz des Fürsten Lobanow bei dem deutschen Kaiser ist kein bloßer Höflichkeitbesuch, sondern würde der Reichskanzler Fürst Hohenlohe nicht nach dem Jagdschloß Hubertusstock entlassen worden sein. Seine Anwesenheit verleiht der Audienz des russischen Staatsmannes politische Bedeutung, und man darf wohl annehmen, daß zwischen ihm und dem Fürsten Lobanow die brennende Frage des Augenblicks zur Erörterung gekommen sei. Das Interesse, welches Deutschland an den orientalischen Angelegenheiten nimmt, ist nur ein mittelbares, aber angesichts der gegenwärtigen Lage im Orient kann sich keine Großmacht enger erwägung derselben enthalten. Die Enttäuschung, welche die Audienz des Fürsten Lobanow den Franzosen bereiten mag, ist nebensächlich im Vergleich mit der Thatsache selbst, daß der Leiter der auswärtigen Politik Russlands und der deutsche Reichskanzler sich begegnen und aller Wahrscheinlichkeit nach über die orientalischen Dinge verständigen suchen. Bis jetzt haben die Mächte des Dreiebundes sich dem diplomatischen Feldzuge, den England im Verein mit Frankreich und Rußland gegen die Türkei führt, so unabhängig fern gehalten. Wohl haben alle fremden Vorkämpfer in Konstantinopel sich an dem Kollektivschritte betheiligt, der aus Anlaß der blutigen Vorfälle vom 30. September bei der Pforte unternommen ward. Allein die Diplomatie Deutschlands, Oesterreichs und Italiens hat dafür Sorge getragen, daß ihre Theilnahme nicht falsch ausgelegt werde. Sie hat die ausdrückliche Erklärung verbreiten lassen, daß ihre Ermahnungen an die türkische Regierung, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten und Leben und Eigentum ihrer christlichen Unterthanen zu schützen, nicht den Anschluß an die englische Politik in der armenischen Frage bedeuteten. Sie hat der Pforte wohl gerathen, das englische Reformprojekt anzunehmen, aber sie hat im Uebrigen eine von der englischen Politik sehr abweichende Zurückhaltung beobachtet. Auch unter den drei Mächten, welche die Reformen für die armenischen Provinzen begehren, herrscht keine volle Eintracht. England legt der Türkei das Messer an die Kehle, während Rußland die Reformforderungen für Armenien nur mit sichtlichem Laubheit unterstüßt. Die Rollen im Orient sind völlig vertauscht. England wirft sich zum Beschützer der Christen in der Türkei auf und trachtet Rußland bei ihnen auszustechen;

Rußland selbst secundirt dem alten Nebenbuhler, der ihm die traditionelle Mission aus der Hand wenden will, nur des Anstandes halber, nur zögernd und widerwillig. Lord Salisbury geht in der armenischen Frage mit Bolldampf voraus, in Petersburg legt man die Bremse an. Rußland ist also heute derjenige Staat, welcher in Bezug auf orientalische Angelegenheiten am leichtesten eine allgemeine europäische Uebereinstimmung erzielen kann. Vor fünfzehn Jahren hätte diese Behauptung mehr als paradox geklungen; heute entspricht sie der Wirklichkeit. Rußland bildet die maßgebende Kraft in der ganzen gegen die Türkei gerichteten Campagne. Daß es nicht aus Ekelmuth, sondern aus Eifersucht auf England so handelt, ist für die politische Mathematik gleichgiltig. Die Gefahr, welche im Orient emporzuwachsen scheint, kann vielleicht nur dadurch beschworen werden, daß sämmtliche Großmächte einig vorgehen. Bis jetzt sondern sie sich trotz der gemeinsamen Vorstellungen der Vorkämpfer in Konstantinopel in zwei Gruppen. Auf der einen Seite England, Frankreich und Rußland, auf der anderen die Dreiebundstaaten. Diese Gegenüberstellung hat angesichts der Möglichkeit, daß der nächste Frühling neue Unruhen in der europäischen Türkei bringen könnte, etwas Unheimliches. Soll der europäische Friede nicht bösen Zufällen preisgegeben werden, so thut ein Zusammenfluß der Mächte noth. Verständigen sie sich rechtzeitig, dann mag im Orient was immer geschehen, die Ruhe Europas wird nicht darunter leiden. Wenn zwischen Rußland und Deutschland ein Uebereinkommen erzielt würde, wäre dies der erste Schritt zu gemeinsamer Arbeit der Mächte im Orient. Dürfte man den Besuch des Fürsten Lobanow in Hubertusstock in dem Sinne auffassen, daß er eine Entente cordiale der Großstaaten gegenüber allen Ereignissen im Orient anbahnen solle, dann wäre der gestrige Tag von großer und guter Bedeutung für die friedliche Entwicklung der nächsten Zukunft.

Strasburg, 14. Oktober. Sr. Maj. der Kaiser hat gestern aus Hubertusstock folgendes Telegramm an den Statthalter gerichtet: „Erfahre soeben aus Zeitungen die Kunde des abscheulichen Mordes an dem Fabrikherrn Schwarz in Mühlhausen. Ich bitte daher Ew. Durchlaucht in Meinem und der Kaiserin Namen, Unser innigstes Beileid der unglücklichen Wittwe auszusprechen. Wieder ein Opfer mehr der von den Sozialisten angeführten Revolutionsbewegung. Wenn unser Volk sich doch ermannte. Wilhelm.“

Kurzel, 15. Oktober. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit Gefolge sind heute vormittag 9 Uhr 10 Min. mittels Sonderzuges hier eingetroffen. Die Sonne hatte eben die Wolken durchbrochen, sodah der Himmel heiter war. In der Umgebung des Bahnhofes hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge angesammelt. In der Nähe der Empfangshalle hatten die Schulen, die Kriegervereine und die Feuerwehrlaufstellung genommen. Auf dem Bahnsteig erwarteten der Bezirkspräsident, der Kreisdirektor und Eisenbahndirektordirektor Keder aus Metz, der Bürgermeister und der kommandirende General des 16. Armee-corps, Graf Haeseler, die Majestäten. Eine Ehrenkompagnie war nicht aufgestellt. Sr. Majestät der Kaiser trug die Uniform des königlichen Infanterieregiments No. 145 und über derselben den grauen Mantel, Ihre Majestät die Kaiserin ein mit Pelz verbrämtes Reifselokum. Vier weiß gekleidete junge Damen mit Schürpen in den deutschen Farben überreichten Ihrer Majestät Sträuße, welche Allerhöchstdieselbe dankend entgegennahm, indem Ihre Majestät jeder der Damen huldvollst die Hand reichte. Sr. Majestät begrüßte den Bezirkspräsidenten Freiherrn von Hammerstein, den Kreisdirektor Gumbach, sowie den kommandirenden General Grafen von Haeseler nacheinander auf das Freundschaftliche und nahm sodann die Vorstellung des Bürgermeisters entgegen. Hierauf erfolgte die Abfahrt nach Urville unter lebhaften Hurrahrufen der überaus zahlreich anwesenden Bevölkerung und der Schulkinder, welche Blumen in den vier-

spannigen Wagen Ihrer Majestäten warfen. Im Dorfe waren die Häuser reich besetzt.

Urville, 15. August. Der Kaiser und die Kaiserin trafen, zu Wagen aus Kurzel kommend, in bestem Wohlsein hier ein. Die Kaiserin war sichtlich überrascht von den herrlichen Parkanlagen, welche das kaiserliche Schloß umgeben.

Metz, 15. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin trafen nachmittags 4 Uhr 30 Min. hier ein und begaben sich, auf dem ganzen Wege von endlosem Jubel begrüßt, nach der Kathedrale. Alle Häuser hatten festlich geklaggt. Die Majestäten besichtigten hierauf, geführt von dem Baurath Tornow und dem Generalmajor, weil der Bischof Fleck erkrankt ist, eingehend die Sehenswürdigkeiten der Kathedrale und fuhrten sodann zum Bezirkspräsidium. Von dort begaben sich die Majestäten wieder unter endlosen Hochrufen zum Bahnhof zur Rückkehr nach Courcelles.

Der Reichstagsabgeordnete Liebknecht wurde wegen Majestätsbeleidigung, welche in seiner Rede zur Eröffnung des Breslauer Parteitages gefunden wurde, am Sonnabend früh vor den Untersuchungsrichter in Breslau geladen. Eine sozialdemokratische Zeitung in Hannover hatte die betreffende Stelle aus der Rede wörtlich wiedergegeben, worauf sofort der Redakteur des Blattes wegen Majestätsbeleidigung verhaftet worden ist. Mittlerweile soll unterdeß gegen Liebknecht die Untersuchung eingeleitet worden sein. Der „Vorwärts“ fürchtet bereits, daß Liebknecht seinen 70. Geburtstag im Gefängniß feiern muß.

Mühlhausen, 10. Oktober. Noch immer steht die ganze Stadt unter dem Banne der Mordthat. Daß hier ein wirkliches anarchisches Verbrechen vorliegt, so scheußlich und gräßlich, wie nur je eines verübt wurde, das wird allgemein gesagt. Schon seit Wochen hatte der offenbar durch fanatische Reden aus dem seelischen Gleichgewicht herausgerissene Bursche den Plan gefaßt, Herrn Schwarz, den er als den Inbegriff des Kapitalismus betrachtete, zu ermorden. Schon vor vier Wochen kaufte er sich in einem hiesigen Messergeschäft die Mordwaffe, einen Genickfänger, wie man sie zum Absagen des Wildes gebraucht. Er scheint Versuche mit der Mordwaffe angestellt zu haben, denn vor etwa 14 Tagen erschien Meyer zum zweiten Male in dem Geschäft; er hatte bei seinen Versuchen die starke Klinge eingeritzt und wünschte nun, daß man ihm eine neue Klinge in das Heft mache. Für diese neue Klinge zahlte er 1 M., so daß mit den früher dafür verausgabten 2 M. die Mordwaffe ihn 3 Mark kostete. Um die Spitze, etwa 17 cm lange Klinge noch widerlicher zu gestalten, ließ er das Messer auf beiden Seiten, etwa bis zur Mitte, scharf schleifen. Daß er mit einem solchen Mordinstrument die Eingeweide so zerschneidet, daß an eine Heilung nicht gedacht werden konnte, liegt auf der Hand. Aber die That erfährt man noch, daß Meyer dem von seinem Neubau herkommenden Fabrikanten mit den Worten entgegentrat, ob er in dem neuen Theil der Fabrik Arbeiter anstellen werde. Noch bevor Herr Schwarz antworten konnte, stieß der Unmensch ihm das Messer in den Leib. Meyer war hier als roher, frecher Mensch bekannt. Seine braven Eltern hatte er schon längst verlassen. Er soll früher, bevor er den aufzeigenden Reden lauschte, ein sparsamer, ordentlicher Mensch gewesen sein, doch ist das in den letzten Jahren, wo er zur Sozialdemokratie überging, ganz anders mit ihm geworden; auch wurde er, der Eigenthum als Diebstahl ansah, schon mehrfach wegen Diebstahls bestraft. Der Eingang zu dem neuen Hause des Herrn Schwarz, in dessen Pfortnerwohnung die Leiche tagsüber noch lag, war den ganzen Tag von einer ernst dreinschauenden Menge umfanden; auch fuhrten viele Wagen dort vor. Bekannte und Freunde wollten die Leiche des so schändlich Gemordeten sehen. Auch in den Straßen sah man viele Gruppen, und wohin man hörte, sprach man das Verdammungsurtheil über die ruchlose That aus; daß dies nicht in letzter Linie von Arbeitern geschah, ja, daß diese sich oft noch weit schändlicher verhielten, spricht laut dafür, daß der Mord im ganzen nicht von anarchischen